

Vorwort

Persönlicher Rückblick auf zwei Jahrzehnte Religionskritik

Als ich Anfang der 1990er Jahre meine ersten religionskritischen Texte veröffentlichte, stieß das auf wenig Gegenliebe. Gläubige fühlten sich in ihren „religiösen Gefühlen“ verletzt, Nichtgläubige meinten, dass Religionskritik mittlerweile vergebliche Liebesmüh' sei, da die Religionen längst aufgeklärt seien oder in absehbarer Zeit sowieso absterben würden. Einige bezichtigten mich sogar eines „unsportlichen Verhaltens“: „Wie kann man bloß auf einen Gegner einschlagen, der schon am Boden liegt?!“

Ich nahm derartige Kommentare mit Verwunderung zur Kenntnis. Zwar sah ich durchaus Anzeichen für eine zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft. Doch die Tatsache, dass mehr und mehr Menschen traditionelle „Glaubenswahrheiten“ in Frage stellten, bedeutete nicht, dass „die Religionen“ bereits am Boden lagen. Global gesehen machten sie keinerlei Anstalten, „vernünftiger“ zu werden oder gar „abzusterben“. Es zeigte sich vielmehr, dass gerade fundamentalistische Gruppierungen immer stärkeren Zulauf hatten. Im Grunde musste man Anfang der 1990er nur die Nachrichtensendungen aufmerksam verfolgen, um zu erkennen, dass religiöse Konflikte zunehmend die Weltpolitik bestimmen würden. Was also war der Grund dafür, dass so viele Wissenschaftler und Philosophen das Problemfeld „Religion“ so hartnäckig ausblendeten?

Um das zu verstehen, muss man die historischen Rahmenbedingungen berücksichtigen, die die Entwicklung der modernen Wissenschaften bestimmten. Über Jahrhunderte hinweg hatte die Theologie als unanfechtbare Leitdisziplin gegolten. Wissenschaftliche Hypothesen, ja sogar empirische Erkenntnisse galten als „falsch“ oder „häretisch“, wenn sie der herrschenden theologischen Lehrmeinung widersprachen. Erst allmählich, etwa be-

ginnend mit dem 17. Jahrhundert, konnte sich die Wissenschaft aus dieser religiösen Umklammerung befreien.

Aus aufklärerischer Sicht hatte dieses Jahrhundert noch tragisch begonnen: mit dem Tod Giordano Brunos auf dem Scheiterhaufen der Inquisition und dem wenig später in Gang gesetzten Prozess gegen Galileo Galilei. Doch schon bald zeigte sich, dass der wissenschaftliche Fortschritt durch solche Machtdemonstrationen nicht mehr aufzuhalten war. Anstatt die wissenschaftliche Forschung im Keim zu ersticken, entwickelten die religiösen und weltlichen Herrscher eine sehr viel raffiniertere Strategie: Den Wissenschaftlern wurde Forschungsfreiheit garantiert – allerdings nur unter der Voraussetzung, dass sie sich keinesfalls auf politisches oder religiöses Terrain vorwagten.¹

Mithilfe dieser „unfreiwilligen Selbstkontrolle“ der Forschung wurde die Religionskritik aus dem Geltungsbereich der „normalen Wissenschaften“ ausgeschlossen, was zur Folge hatte, dass religionskritische Äußerungen fortan mit dem Makel der „Unwissenschaftlichkeit“ behaftet waren. Nach dem Motto „Schuster, bleib bei deinen Leisten!“ sollten sich die Wissenschaftler um die „kleinen, irdischen Wahrheiten“ kümmern, während die sog. „höheren Wahrheiten“ den Religionen vorbehalten blieben.

Wer gegen diese Vorgaben verstieß, musste mit empfindlichen Sanktionen rechnen.² Zwar ist heute der direkte Einfluss der Kirchen auf den akademischen Betrieb (mit Ausnahme der Theologischen Fakultäten und Konkordatslehrstühle) geschwunden, die Strategie, Religionskritik aus dem Geltungsbereich der seriösen Forschung zu verbannen, ist aber erhalten geblieben. Dies erklärt auch, warum sich so viele Wissenschaftler und Philosophen in Bezug auf das Thema „Religion“ so *auffällig unauffällig* verhalten. Sie wissen nur zu gut: Wer die Tabugrenzen überschreitet wie Karlheinz Deschner, der im Alleingang die „Kriminalgeschichte des Christentums“ aufarbeitete, kann sich eine akademische Laufbahn abschminken. Ich hatte deshalb einmal vorgeschlagen, religionskritische Arbeiten (analog zu den Horrorszenerarien auf Zigarettenpackungen) mit einem Warnhinweis zu versehen: „Religionskritik gefährdet Ihre wissenschaftliche Karriere!“³ Das klingt nach einem Scherz, doch dahinter steckt noch immer bittere Realität.

1992-1994: Zensur im Namen des Herrn

Als ich 1992 meinen Posten als Mitarbeiter an der Universität Trier antrat, wusste ich von alledem wenig. Mit jugendlichem Leichtsinn (ich war gerade 25 Jahre alt) stürzte ich mich in die Arbeit und nahm kein Blatt vor den Mund – auch nicht in Bezug auf Religion. Es schien mir offensichtlich zu sein, dass die Religionen der Welt sowohl in erkenntnistheoretischer Hinsicht widerlegt waren (ihre überzogenen Wahrheitsansprüche hielten keiner kritischen Prüfung stand) als auch in praktischer Hinsicht ausgebremst werden müssten (in mir verfestigte sich der Eindruck, dass wir ansonsten auf ein „Jahrhundert der globalen Religionskriege“ zusteuern würden). Wohlmeinende Warnungen älterer Kollegen, ich solle mich doch nicht so sehr in die Religionskritik verbeißen („So etwas macht man, wenn überhaupt, nach der Emeritierung!“), schlug ich in den Wind. Vielleicht stachelten sie mich sogar dazu an, noch eine Schippe draufzulegen. Jedenfalls konnte und wollte ich mich nicht damit abfinden, dass man Religionen nicht genauso frei kritisieren kann wie andere Ideologien auch.

In den Seminaren, die ich in den 1990er Jahren an der Universität Trier leitete, versuchte ich den Studierenden zu vermitteln, dass wir eine „zweite Aufklärungsbewegung“ bräuchten, um den Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein. Eine solche Aufklärungsbewegung dürfte natürlich nicht nur im akademischen Milieu angesiedelt sein, sondern müsste die Menschen auch außerhalb der wissenschaftlichen Elfenbeintürme erreichen. Eine Möglichkeit dazu sah ich in öffentlichkeitswirksamen Straßentheateraktionen.

Und so trommelte ich im Mai 1994 eine Handvoll Mitstreiter zusammen. Unter dem Gruppennamen I.R.A. („Initiative für religiöse Abrüstung“) verteilten wir nach dem Pfingsthochamt vor dem Trierer Dom „vegetarische Hostien“ („kein Heiland drin“) und klärten die Passanten mit Flugblättern darüber auf, dass die Friedensbewegung künftig nicht nur für „atomwaffenfreie Zonen“ kämpfen müsse, sondern auch für „religionsfreie Zonen“, schließlich sei, wie wir anhand einer damals aktuellen Studie belegten, ein Großteil der weltweit geführten Kriege „religiös motiviert“.

Bemerkenswerterweise reagierten die meisten Kirchenbesucher positiv auf dieses „Happening“ (so meinte eine ältere Kirchenbesucherin angesichts der vielen Diskussionen auf dem Domvorplatz, dies sei das erste Mal, dass sie „Pfingsten“ wirklich erlebe). Die offiziellen Vertreter des Trierer Bistums waren jedoch alles andere als amüsiert und entschlossen



Der Autor beim Verteilen vegetarischer Hostien (1994).

sich zu einem Revanchefoul: Mittels juristischer Eingaben und unter Nutzung ihrer engen politischen Kontakte verhinderten sie wenige Tage später die Uraufführung des Musicals *Das Maria-Syndrom*, das ich als Hommage an den 1993 gestorbenen Rockmusiker und Komponisten Frank Zappa geschrieben hatte.⁴

Als ich in der entsprechenden „Ordnungsverfügung zur Verhinderung einer Straftat“ las, dass mein Stück geeignet sei, „den öffentlichen Frieden zu gefährden“, hielt ich dies zunächst für einen schlechten Witz, der sich auf juristischem Wege leicht aushebeln ließe. Doch zur Verwunderung vieler, die das Verfahren verfolgten, wurde die Rechtmäßigkeit des Aufführungsverbots von Instanz zu Instanz bestätigt. Ich muss gestehen, dass die Begründungen, die die Richter im Laufe des Verfahrens entwickelten, mein Vertrauen in die deutsche Justiz nachhaltig erschütterten: Beispielsweise werteten sie den Umstand, dass ich nach der medialen Skandalisierung des Falls mit Morddrohungen allzu eifriger Christen überhäuft wurde, als Beleg dafür, dass *mein Stück* den öffentlichen Frieden gefährde – eine groteske Verkehrung des Täter-Opfer-Prinzips!

Ökonomisch war der *Maria-Syndrom*-Skandal ein ziemliches Desaster (zumal mit dem Verbot der Bühnenaufführungen auch die von Ken Russell⁵

damals ins Auge gefasste Verfilmung des Stücks verhindert wurde), aber die Sache hatte auch ihr Gutes: Durch den Skandal kam ich in Kontakt mit anderen Freigeistern, vor allem mit der Redaktion der Zeitschrift *Materiellen und Informationen zur Zeit (MIZ)*.⁶

1994-2004: Erste Erfahrungen in der säkularen Szene

Die ersten Ausgaben der MIZ waren bereits 1972 erschienen, doch seltsamerweise hatte ich davon ebenso wenig mitbekommen wie von der Tätigkeit des *Internationalen Bundes der Konfessionslosen und Atheisten (IBKA)*, der die MIZ herausgab. Dies änderte sich nun schlagartig: 1994 erschien mein erster Aufsatz in der MIZ,⁷ wenig später wurde ich in den Vorstand des IBKA gewählt. 1997 wurde ich Mitglied der MIZ-Redaktion, ab 1999 übernahm ich den Posten des Chefredakteurs, den ich bis Mitte 2007 innehatte.

Am Anfang war mir ein wenig mulmig zumute bei dem Gedanken, alle drei Monate ein Heft zusammenstellen zu müssen. War nach fast drei Jahrzehnten MIZ nicht schon alles Wesentliche gesagt? Würden uns nicht schnell die Ideen ausgehen? Es zeigte sich bald, dass diese Befürchtung unberechtigt war. Denn obgleich politisch Vieles beim Alten blieb (etwa die Privilegierung der Großkirchen), waren in der Gesellschaft starke Wandlungsprozesse zu beobachten, die journalistisch aufgegriffen werden mussten. Zum klassischen Thema „Trennung von Staat und Kirche“ traten dadurch neue Fragestellungen hinzu. So beschäftigten sich MIZ-Schwerpunkte mit dem „Untergang des Abendlandes“, dem „Boom apokalyptischer Deutungsmuster“, der „falschen Toleranz gegenüber Parallelgesellschaften“ oder (anlässlich des Karikaturenstreits) mit der „subversiven Kraft des Humors“.

War das gesellschaftliche Interesse an Religionskritik in den 1990er Jahren noch recht dürftig, so stieg es ab dem 11. September 2001 deutlich an. Immer mehr Menschen erkannten, dass die Religionen (insbesondere in ihren fundamentalistischen Varianten) sehr wohl eine Gefahr für den sozialen Frieden darstellten. Auch stieg auf Seiten der wachsenden Gruppe der konfessionsfreien Menschen das Bedürfnis, sich zu organisieren. Allerdings waren viele säkulare Verbände, die zum Teil auf eine 150-jährige Geschichte zurückblickten, hoffnungslos überaltert. Ihnen fehlte der Elan, auf die neuen gesellschaftlichen Bedingungen angemessen zu reagieren.



MIZ-Schwerpunkt „Untergang des Abendlandes“ (1999)

arbeitete,⁸ war Ende 2003 zu einem privaten Vortrag im Hunsrück eingeladen worden. Er wollte die günstige Gelegenheit nutzen, um mich in der nahegelegenen Eifel zu besuchen. Da sein Gastgeber, Herbert Steffen, einige meiner MIZ-Artikel gelesen hatte, fragte er an, ob er sich dem Besuch anschließen dürfe.

Zufälligerweise hatte ich kurz vor diesem Treffen einige Sonderdrucke eines Vortrags erhalten, den ich im Mai 2002 zum Thema „Evolutionärer Humanismus“ gehalten (und schon fast wieder vergessen) hatte.⁹ Nachdem ich die Sonderdrucke meinen Gästen als kleines Willkommensgeschenk überreicht hatte, erläuterte ich kurz, was es mit diesem ominösen „Evolutionären Humanismus“ auf sich hat. Ohne es zu ahnen, traf ich damit bei Herbert Steffen, der seit Jahren Karlheinz Deschners Arbeit an der *Kriminalgeschichte des Christentums* unterstützte, voll ins Schwarze. Denn er hatte längere Zeit schon mit der Idee gerungen, eine Stiftung zu gründen, die neben Religionskritik eine positive, säkulare Alternative entwickeln sollte. Allerdings war ihm nicht klar, wie eine solche Alternative aussehen könnte. Während ich nun über Evolution, Humanismus, Religion und die „Einheit des Wissens“ erzählte, gewann, wie sich später herausstellte, in seinem Kopf das Profil einer solchen Stiftung immer schärfere Konturen.

Außerdem waren die finanziellen Mittel der meisten Organisationen äußerst bescheiden.

Ich kann mich gut daran erinnern, wie verzweifelt wir Anfang der 2000er Jahre nach Möglichkeiten suchten, stärker in die Gesellschaft hineinzuwirken. So dachten wir beispielsweise über einen „Giordano-Bruno-Fonds für die Opfer religiöser Gewalt“ nach, doch derartige Pläne verliefen meist im Sand, da wir weder über die Manpower noch über die finanziellen Ressourcen verfügten, um sie realisieren zu können.

Dann aber kam uns der Zufall zu Hilfe. Carsten Frerk, mit dem ich gerade an einem satirischen Lexikon über die „Kirche im Kopf“

2004-2011: Die Giordano-Bruno-Stiftung und der „Kreuzzug der neuen Atheisten“

Eine Woche später lud mich Herbert Steffen nach Mastershausen ein und präsentierte mir seine Überlegungen. Was ich davon hielt, eine Stiftung zur Förderung des evolutionären Humanismus zu gründen? Natürlich war ich begeistert! Von da an ging alles Schlag auf Schlag: Schon im März 2004 hielt der Wiener Evolutionsbiologe Franz M. Wuketits, den ich von den Stiftungsplänen sofort unterrichtet hatte, den ersten Vortrag im Stiftungsforum in Mastershausen. Im April wurde die *Giordano-Bruno-Stiftung* (gbs) offiziell als „öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts“ anerkannt. Im Mai richteten wir bereits unsere erste Großveranstaltung aus: den Festakt zum 80. Geburtstag von Karlheinz Deschner in Haßfurt. Selten zuvor trafen so viele religionskritische Autoren aufeinander wie bei diesem Ereignis.

Von Anfang an gelang es der Stiftung, kreative, kritische Geister an sich zu binden. Wissenschaftler, Philosophen, Künstler, die zuvor keinerlei Kontakt zur religionskritischen Szene hatten, fanden in der gbs eine geistige Heimat.¹⁰ Von dem frischen Wind, den die Stiftung dadurch in die Szene brachte, profitierten auch andere säkulare Verbände, insbesondere der IBKA, mit dem die gbs in den Folgejahren mehrere Tagungen durchführte.

2005 gelang der Stiftung mit der „Religionsfreien Zone: Heidenspaß statt Höllenqual!“ zum katholischen Weltjugendtag ihr erster medialer Coup: Jacques Tillys „Papst-Dino“, der während der „närrischen Katholikentage“ durch Köln fuhr, sorgte ebenso für internationales Aufsehen wie unser Veranstaltungsplakat, das mit seinem frech grinsenden schwarzen Schaf zum „Bild des Tages“ auf NTV gekürt wurde.

Doch die gbs überraschte nicht nur durch spektakuläre Aktionen, sondern auch durch kontinuierliche Strukturarbeit: 2005 brachte sie die *Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland* (fowid) an den Start, die seither verlässliche empirische Daten über die weltanschauliche Verfasstheit der Gesellschaft zugänglich macht.¹¹ 2006 ging der *Humanistische Pressedienst* (hpd) ans Netz, der von der gbs in Kooperation mit dem *Humanistischen Verband Deutschland* (HVD) initiiert wurde.¹² 2007 stellte die Stiftung im Haus der Bundespressekonferenz in Berlin den *Zentralrat der Ex-Muslime* und dessen Kampagne „Wir haben abgeschworen!“ vor,¹³ die weltweit für Schlagzeilen sorgte, da sich nie zuvor ehemalige Muslime



Plakat zur Religionsfreien Zone
in Köln (2005)

in dieser Offenheit zur Apostasie bekannt hatten.

2007 war ohnehin das Jahr, in dem die religionskritische Szene ihren Durchbruch in Deutschland feierte. Spätestens nachdem *Der Spiegel* den „Kreuzzug der neuen Atheisten“ zum Titelthema gemacht hatte, brach ein regelrechter Medienhype aus. Im Fernsehen, Radio sowie in den Printmedien wurde fast täglich über die „neuen Atheisten“ debattiert. Hatte man zuvor mit allen Mitteln versucht, uns und unsere Anliegen zu ignorieren, so konnten wir uns nun vor Einladungen in die Medien kaum noch retten. Hauptauslöser dieser bemerkenswerten Wende war der Erfolg des Buchs *The God Delusion*

von Richard Dawkins. Die gbs hatte die deutsche Ausgabe des Werks (*Der Gotteswahn*) von Anfang an in Zusammenarbeit mit dem Ullstein Verlag promotet. Als wir unter großer medialer Beachtung Dawkins im Oktober 2007 am Rande der Frankfurter Buchmesse mit dem „Deschner-Preis“ auszeichneten, war klar, dass sich die gbs als „Denkfabrik für Humanismus und Aufklärung“ etabliert hatte. Ausgewertert durch den Medienrummel, dem ich 2007 ausgesetzt war, hoffte ich, mich Anfang 2008 ein wenig erholen zu können. Doch dazu kam es nicht.

Denn 2008 begann ähnlich turbulent, wie 2007 geendet hatte. Ende Januar erfuhren wir aus der Presse, dass das Bundesfamilienministerium (auf Anregung der katholischen Kirche) beantragt hatte, das von mir geschriebene und von Helge Nyncke illustrierte Kinderbuch *„Wo bitte geht's zu Gott?“, fragte das kleine Ferkel* auf den Index der jugendgefährdenden Medien zu setzen. Ein Vorgang mit erstaunlichen Konsequenzen: War ich 2007 noch wegen meiner Unterstützung des *Zentralrats der Ex-Muslime* als „Judensau“ und „Mossad-Agent“ titulierte worden, so stand ich nun (aufgrund der satirischen Darstellung eines jüdisch-orthodoxen Rabbis im „kleinen Ferkel“) unter dem Verdacht, „Antisemit“ zu sein. Das war zwar ebenso schlecht begründet wie meine vermeintliche Mossad-Mitglied-

schaft, sorgte aber für einen großen Aufschrei im Feuilleton. Glücklicherweise konnten wir der bereits in Gang gesetzten Rufmordkampagne entgegenwirken und so im letzten Moment noch verhindern, dass das kleine Ferkel als erstes „Kinderbuch ab 18“ in die Geschichte einging.¹⁴

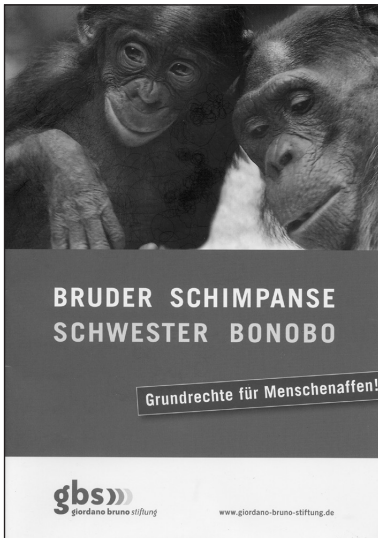
Im darauf folgenden Jahr ergab sich für uns endlich die Gelegenheit, die naturalistische Weltansicht (statt der bloßen Religionskritik) in den Vordergrund unserer Öffentlichkeitsarbeit zu rücken. 2009 stand nämlich ganz im Zeichen des 200. Geburtstags Charles Darwins und des 150. Jubiläums der Veröffentlichung seines wegweisenden Buchs *Über die Entstehung der Arten*. Um den Diskurs über die Evo-

lutionstheorie voranzutreiben, starteten wir das umfangreichste deutsche Webportal zum Darwin-Jahr www.darwin-jahr.de. Außerdem richteten wir in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt einen Festakt zu Ehren des Begründers der modernen Evolutionstheorie aus. Für besondere Aufmerksamkeit sorgte nicht zuletzt unsere Kampagne „Evolutionstag statt Christi Himmelfahrt“, für die ich einen Song komponiert hatte (*Children of Evolution*), den Ricarda Hinz zu einem großartigen Videoclip verarbeitete.¹⁵

Nachdem die gbs 2009 vor allem als naturwissenschaftlich-philosophischer Think Tank gewirkt hatte, mischten wir uns 2010 verstärkt in politische Debatten ein. So trug die Stiftung maßgeblich dazu bei, dass das Schicksal der missbrauchten, misshandelten Heim- und Internatskinder nicht länger verdrängt werden konnte. Ebenfalls erfolgreich war die von der gbs maßgeblich forcierte Kampagne zur Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen, in deren Rahmen das neue Grundlagenwerk von Carsten Frerk *Violettbuch Kirchenfinanzen* an rund zweitausend politische Entscheidungsträger und Journalisten verschickt wurde. Auch die von der gbs mitinitiierte Kampagne „Asyl für Ex-Muslime“ konnte 2010 einen ersten Erfolg verbuchen: Siamak Zare, Gründungsmitglied des *Zentralrats*



2008 wäre das kleine Ferkel beinahe indiziert worden



*Grundrechte für Menschenaffen:
gbs-Broschüre (2011)*

„Bruder Schimpanse, Schwester Bonobo“, in der wir Grundrechte für die Großen Menschenaffen (Orang-Utan, Gorilla, Schimpanse, Bonobo) einfordern.

Diese wenigen Beispiele machen hoffentlich bereits deutlich, wie falsch es ist, die *Giordano-Bruno-Stiftung* auf das Thema „Religions- und Kirchenkritik“ zu reduzieren. Wir betreiben zwar Religionskritik, weil sie immer noch erforderlich ist – aber niemand von uns vertritt die Meinung, dass der Humanismus dabei stehen bleiben könnte.

Was mich persönlich betrifft: Nach zwei Jahrzehnten intensiver Beschäftigung mit dem Thema würde ich die Religionskritik am liebsten ganz an den Nagel hängen, doch die Sache ist verhext: Erst kam ich mit religionskritischen Inhalten nicht in die Medien hinein, nun komme ich aus der Nummer nicht mehr raus. Denn haben die Medien erst einmal eine passende Schublade gefunden (in meinem Fall war es „Deutschlands Chef-Atheist“ – obwohl ich ganz gewiss kein „Chef“ bin und „Atheist“ nur unter agnostischem Vorbehalt), so wird man dort verortet – ob man will oder nicht. Ich werde mich also damit abfinden müssen, auch noch in den kommenden Jahren auf immer gleiche Fragen immer gleiche Antworten geben

der *Ex-Muslime*, erhielt 2010 den Flüchtlingsstatus, womit behördlicherseits erstmals (!) anerkannt wurde, dass auch religionsfreie Menschen religiös verfolgt werden.

Wie breit das Tätigkeitsspektrum der *Giordano-Bruno-Stiftung* ist, zeigen exemplarisch die Aktivitäten im aktuellen Jahr 2011. So trat die gbs im Februar mit einem sorgfältig formulierten Gutachten zur Präimplantationsdiagnostik in Erscheinung, das allen deutschen Bundestagsabgeordneten zugeht.¹⁶ Im März setzten wir uns für neue Ansätze in der Ökologie („Cradle to Cradle“) ein. Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, liegen auf meinem Schreibtisch die Druckfahnen zu einer Broschüre mit dem Titel

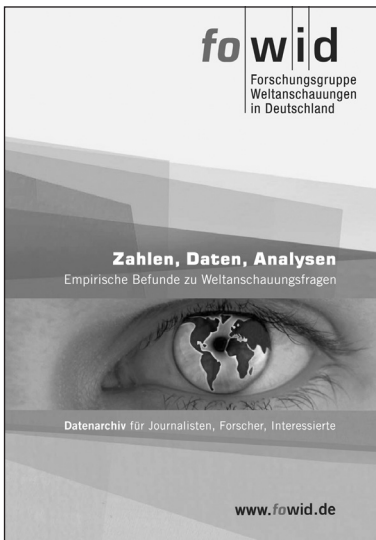
zu müssen. Voltaires Empfehlung, dass man sich solange wiederholen müsse, bis man verstanden werde, ist da nur ein schwacher Trost.

Rückblick und Ausblick

Eigentlich jedoch gibt es keinen Grund zu klagen. Wir (und damit meine ich nicht nur die Mitglieder der *Giordano-Bruno-Stiftung*, sondern alle Aktiven der säkularen Szene in Deutschland, Österreich und der Schweiz) haben in den letzten Jahren viel mehr erreicht, als man realistischerweise erwarten durfte. Die meisten Verbände haben nicht nur Mitglieder hinzugewonnen, sondern werden mit ihren Anliegen in der Öffentlichkeit auch stärker wahrgenommen als je zuvor. Man sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass Religionskritiker bis 2007 regelmäßig aus Fernseh- und Radiosendungen ausgeladen (oder gar nicht erst eingeladen) wurden. Dies ist heute anders. Die Verantwortlichen in den Medien haben eingesehen, dass man schwerlich über Religion und Weltanschauung in Deutschland sprechen kann – ohne dabei Vertreter des konfessionsfreien Drittels der Gesellschaft zu hören.

Dass die *Giordano-Bruno-Stiftung* bei diesem Veränderungsprozess eine gewisse Rolle spielte, lag nicht daran, dass sie über ungewöhnlich große Finanzmittel verfügte (entgegen anderslautender Mutmaßungen in der Presse¹⁷ sind diese sehr bescheiden) oder dass ihre Macher grandiose „Überflieger“ sind (wir wissen sehr wohl, dass wir nur mit Wasser kochen¹⁸), sondern daran, dass die Gründung dieser Stiftung „die richtige Idee zur richtigen Zeit“ war. Wäre die gbs zehn Jahre früher entstanden, hätte sie kaum diese Effekte erzielt. So aber spielten uns die politischen Ereignisse der letzten Jahre (islamistische Attentate, katholische Kindesmissbräuche, Karikaturen- und Minarett-Streit, Debatten über Kopftücher und Ehrenmorde, Parallelgesellschaften und Menschenrechte, über Fundamentalismus und „neuen Atheismus“, Kreationismus und Evolutionsbiologie) in die Hände.

Letztlich führte dies zu einer erdrurtsartigen Veränderung der weltanschaulichen Verfasstheit unserer Gesellschaft. Man erkennt das nicht nur am steigenden Prozentsatz der Konfessionsfreien (1970: 3,9%, 1990: 22,4%, 2010: 34,8%),¹⁹ sondern vor allem daran, dass auch der verbleibende Anteil der (nominellen) Religionsmitglieder mehr und mehr vom Glauben abfällt: So kam eine im Mai 2011 veröffentlichte repräsentative



*Infobroschüre der Forschungsgruppe
Weltanschauungen in Deutschland
(2005)*

Studie zu dem bemerkenswerten Ergebnis, dass nur noch 27 Prozent (!) der Deutschen an einen Gott oder ein „höheres Wesen“ glauben, während 31 Prozent (!) eine klare atheistische Position beziehen (die Existenz eines „höheren Wesens“ ausschließen) und der restliche Bevölkerungsanteil im weitesten Sinne agnostische Vorstellungen vertritt (nicht angeben kann, ob „Gott“ existiert oder nicht).²⁰ Zum Vergleich: 1998 glaubten noch rund 60 Prozent (!) der Deutschen an einen Gott bzw. ein höheres Wesen, während sich weniger als 20 Prozent zu einer atheistischen Position bekannten.²¹ Legt man diese Zahlen zugrunde, so hat sich der Anteil der Gottgläubigen innerhalb von nur 13 Jahren halbiert!²²

Angesichts der Tatsache, dass a) nur noch 5 Prozent der Deutschen an die Existenz von Himmel und Hölle glauben²³ und b) ihr Vertrauen in religiöse Institutionen insgesamt auf einen historischen Tiefstand gesunken ist, kann man wohl mit Fug und Recht behaupten, dass die religionskritische Message in der Bevölkerung angekommen ist. Fakt ist jedenfalls, dass viele Ansichten, die vor zwei Jahrzehnten noch avantgardistisch waren (etwa zu Fragen der sexuellen Selbstbestimmung oder der Sterbehilfe), heute zum Common Sense gehören. (2001 sorgte Klaus Wowereits Coming-out-Rede „Ich bin schwul – und das ist auch gut so!“ für großes Aufsehen, heute würde sie niemanden mehr hinter dem Ofen hervorlocken.)

Weltanschaulich, so kann man schließen, liegen die Religionen – hier und heute (Deutschland, 2011) – tatsächlich am Boden. Ökonomisch und politisch gilt dies jedoch nicht: Denn noch immer besitzen die christlichen Großkirchen ungeheure Privilegien.²⁴ Noch immer sind Caritas und Diakonie die größten nichtstaatlichen Arbeitgeber Europas. Noch immer räumt man „christlichen“ Krankenhausbetreibern (deren Leistungen zu 100% von der säkularen Gesellschaft finanziert werden!) das Recht ein, Arbeitnehmer weltanschaulich zu diskriminieren. Noch immer sind Medienräte,

Ethikräte, Parlamente überproportional mit Vertretern der Religionen bestückt. Noch immer wird unsere Politik von religiösen Vorstellungen bestimmt, obwohl diese in der Bevölkerung keinen Rückhalt mehr finden. (Man denke nur an die groteske politische Debatte zur Präimplantationsdiagnostik.)

Es wird daher notwendig bleiben, den Einfluss religiöser Kräfte zurückzudrängen. Allerdings: In einer Gesellschaft, in der es mehr Konfessionsfreie als Katholiken oder Protestanten gibt, kann sich unser Engagement nicht darin erschöpfen, *gegen* etwas zu sein, wir müssen ebenso deutlich zeigen, *wofür* wir sind. Insofern gilt das, was ich bereits vor 14 Jahren schrieb, heute in verstärktem Maße:²⁵ Es bedarf dringend säkularer Alternativen zu den religiösen Sinnangeboten, Sozialdienstleistungen und Ritualen. Humanistische Sozial- und Bildungsangebote, wie sie der *Humanistische Verband* in Berlin und Nürnberg anbietet, müssten bundesweit zur Verfügung stehen.

Als Philosoph liegt mein Hauptgeschäft naturgemäß nicht im Aufbau humanistischer Kitas, Schulen oder Hospize, doch auch ich habe mich bemüht, statt der reinen Kritik am Bestehenden positive Alternativen zu entwickeln. In meinen letzten Büchern *Jenseits von Gut und Böse* und *Leibniz war kein Butterkeks* ging es vor allem darum, die individuellen und gesellschaftlichen Vorteile herauszuarbeiten, die mit einem Leben frei vom Glauben an übernatürliche Mächte verbunden sind.

Bleibt man auf der abstrakten philosophischen Ebene, sind die Pluspunkte einer konsequent humanistischen Lebensweise offensichtlich. Geht man jedoch mehr ins Detail, so zeigt sich, dass viele brennende Fragen noch immer weitgehend ungeklärt sind: Wie etwa sollte eine humanistische Wirtschaftsordnung aussehen? Wie sehen unsere Vorschläge aus, das Problem der absoluten Armut zu lösen? Was können wir Humanisten dazu beitragen, dass die meist übergangenen Interessen nichtmenschlicher Tiere



Veranstaltungsplakat: *Praktischer Humanismus in Deutschland* (2005)

stärker berücksichtigt werden? Wie sollten Bildungssystem und Gesundheitssystem aus humanistischer Sicht reformiert werden? Was können wir unternehmen, um die ökologische Nische zu erhalten, auf die wir aufrechtgehenden Primaten auf Gedeih und Verderb angewiesen sind?

Ich habe mir vorgenommen, mich in Zukunft – statt mit Religionskritik – eingehender mit solchen Fragen zu beschäftigen. Zwar stimme ich mit Karl Marx darin überein, dass die Kritik der Religion die „Voraussetzung aller Kritik“ ist.²⁶ Doch scheint es mir nur wenig vernünftig zu sein, sich ein Leben lang mit „Voraussetzungen“ herumzuschlagen, ohne je zu den eigentlichen Problemen vorzudringen.

Zu diesem Buch

In gewisser Weise markiert das vorliegende Buch also eine Zäsur, denn es enthält überwiegend jene Form von Texten, die ich künftig nur noch in Ausnahmefällen zu veröffentlichen gedenke: *Religionskritik in Reinkultur*. Keine Frage: Es hat Spaß gemacht, diese Texte zu schreiben. Und ich bin noch immer davon überzeugt, dass sie eine Menge guter Argumente enthalten. Zudem sind sie über weite Strecken amüsant zu lesen, was nicht zuletzt den Ausschlag dafür gab, sie hier noch einmal in gebündelter Form vorzulegen.

Die Auswahl der Texte fiel mir allerdings schwerer, als ich ursprünglich gedacht hatte – vor allem wegen der Fülle des Materials (mir war zuvor gar nicht bewusst, wie viele hundert Seiten Religionskritik ich in den letzten beiden Jahrzehnten zu Papier gebracht hatte). Letztlich halfen mir jedoch die folgenden Auswahl-Kriterien:

1. Die Texte sollten keine Themen behandeln, die ich in meinen Büchern bereits ausführlich dargestellt habe. (Diesem Kriterium fielen beispielsweise sämtliche Artikel zum Opfer, die sich mit der Frage der Willensfreiheit oder der Dichotomie von „Gut“ und Böse“ beschäftigten.)
2. Sofern Texte ähnliche Argumente enthielten, bevorzugte ich die aktuelleren Veröffentlichungen.
3. Stand ich vor der Wahl zwischen einem tiefgründigen, jedoch sehr theoretischen, und einem etwas oberflächlicheren, dafür aber amüsanteren Text, so entschied ich mich für letzteren. (Sammelbände leiden ohnehin unter dem Makel, langweilig zu sein. Dem wollte ich entgegenwirken.)
4. Wenn ich trotz der vorgenannten Kriterien partout nicht in der Lage war,

zu entscheiden, ob ich den einen oder den anderen Text aufnehmen sollte, warf ich einfach eine Münze – und damit war auch dieses Problem gelöst.

Ich hoffe, dass Sie an dem so entstandenen Sammelsurium meiner religionskritischen Denkansschläge Gefallen finden werden. Sollten Sie allerdings unter dem Syndrom leicht verletzbarer religiöser Gefühle leiden, so empfehle ich Ihnen, die etwas deftigere Beiträge des ersten Teils nur unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen zu lesen. Für Risiken und Nebenwirkungen der Lektüre übernehme ich jedenfalls keine Haftung! Sollten Sie ernsthaft befürchten, das Lesen religionskritischer Satiren könnte Sie eventuell dazu verleiten, in die Luft zu gehen oder schlimmer noch: andere in die Luft zu sprengen, so geben Sie dieses Buch doch bitte gleich an eine Person weiter, die über ein höheres Maß an Selbstreflexion verfügt. Vielen Dank!

Michael Schmidt-Salomon

im Mai 2011

Anmerkungen

- 1 In den Statuten der Royal Society von 1633 hieß es dazu paradigmatisch: „Gegenstand und Ziel der Royal Society ist es, Kenntnisse von natürlichen Dingen, von nützlichen Künsten, Produktionsweisen, mechanischen Praktiken, Maschinen und Erfindungen durch Experimente zu verbessern – ohne sich in Theologie, Metaphysik, Moral, Politik, Grammatik, Rhetorik oder Logik einzumischen.“
- 2 Man denke etwa an Baruch de Spinoza, der aufgrund seiner ketzerischen Ansichten aus der jüdischen Gemeinde verbannt und bald darauf auch von den christlichen Kirchen geächtet wurde. Eine Professur für den „größten niederländischen Philosophen aller Zeiten“ war völlig undenkbar. Diese Erfahrung musste auch Ludwig Feuerbach machen, dessen universitäre Karriere abrupt endete, als sich herausstellte, dass er der Verfasser eines anonym erschienenen religionskritischen Werkes war.
- 3 vgl. Michael Schmidt-Salomon: Das Feuerbach-Syndrom. Warum Religionskritik in der Wissenschaft noch immer ein Tabuthema ist. In: MIZ 2/04
- 4 siehe hierzu u.a. Clara und Paul Reinsdorf (Hrsg.): Zensur im Namen des Herrn. Zur Anatomie des Gotteslästerungsparagrafen. 1997
- 5 Der britische Regieexzentriker Ken Russell (Mahler, Die Teufel, Der Höllentrip) hatte in den 1970er Jahren bereits die Rockoper **Tommy** von *The Who*

- verfilmt. Nach dem Verbot der Bühnenfassung des *Maria-Syndroms* war es unmöglich, Produzenten für den anvisierten Film zu finden.
- 6 Website: www.miz-online.de
 - 7 Michael Schmidt-Salomon: Offenheit statt Offenbarung. Über Humanismus, Agnostizismus und die Diskursunfähigkeit „der Religiösen“. In: MIZ 4/94 (abgedruckt in diesem Sammelband)
 - 8 Obwohl diese vergnügliche „Enzyklopädie für freie Geister – und solche, die es werden wollen“ im Kern schon 2004 fertig war, erschien sie erst Jahre später in Buchform: Carsten Frerk und Michael Schmidt-Salomon: Die Kirche im Kopf. Von „Ach Herrje! bis „Zum Teufel!“. 2007
 - 9 Der Vortrag trug den Titel „Hoffnung jenseits der Illusionen? Die Perspektive des evolutionären Humanismus“. Der gesamte Band, in dem dieser Vortrag enthalten war, kam erst 2004 auf den Markt: Jörg Albertz (Hrsg.): Humanität – Hoffnungen und Illusionen. 2004
 - 10 siehe hierzu auch die Website der Stiftung: www.giordano-bruno-stiftung.de
 - 11 siehe www.fowid.de
 - 12 Unter der Leitung von Carsten Frerk avancierte der hpd sehr schnell zum wichtigsten Onlinemedium der säkularen Szene in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Dass die freigeistigen Kräfte in den Folgejahren so große Fortschritte machten, ist nicht zuletzt dem Erfolg des hpd zu verdanken.
 - 13 siehe www.ex-muslime.de
 - 14 mehr dazu unter www.ferkelbuch.de
 - 15 zu besichtigen u.a. auf YouTube und im Videoarchiv der gbs-Website www.giordano-bruno-stiftung.de
 - 16 siehe www.giordano-bruno-stiftung.de/pid.pdf
 - 17 In der FAZ beispielsweise wurde behauptet, dass das „Neue“ am „neuen Atheismus“ das Geld sei, das aus dem Hunsrück fließe. Tatsächlich jedoch entspricht der Gesamtjahresetat der gbs in etwa dem jährlichen Gehalt zweier evangelischer Pfarrer.
 - 18 „Dummheit und Stolz wachsen auf demselben Holz“, heißt es. Wer, wie ich, die Existenz eines „ursachenfreien Willens“ bestreitet, hat keine Veranlassung, sein ohnehin bloß „virtuelles Selbst“ allzu ernst zu nehmen – siehe hierzu auch meine Bücher *Jenseits von Gut und Böse* sowie *Leibniz war kein Butterkeks – Den großen und kleinen Fragen der Philosophie auf der Spur*.
 - 19 siehe www.fowid.de
 - 20 Studie des Marktforschungsinstituts Ipsos für Reuters News, Mai 2011; weitere Informationen unter: www.ipsos.de
 - 21 International Social Survey Programme 1998, Religion II, Variable 37, zitiert nach dem entsprechenden fowid-Datenblatt (www.fowid.de)
 - 22 Das Problem des Vergleichs der beiden Untersuchungen besteht allerdings darin, dass die Institute die metaphysischen Einstellungen der Befragten auf unterschiedliche Weise erhoben haben. Doch selbst wenn man einige Prozentpunkte

als Artefakte des Forschungsdesigns abzieht, ist der Wandel in den Einstellungen erstaunlich.

23 Ipsos-Studie, Mai 2011

24 siehe hierzu insbesondere: Carsten Frerk: Violettbuch Kirchenfinanzen. 2010; Carsten Frerk: Caritas und Diakonie in Deutschland. 2005; sowie Gerhard Czermak: Religions- und Weltanschauungsrecht: Eine Einführung. 2008

25 Michael Schmidt-Salomon: Von der Negation zur Position. Über die Notwendigkeit säkularer sozialer Dienstleistungen. In: MIZ 4/97

26 Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Marx-Engels-Werke (MEW), Band 1. 1974, S. 378